

Gernot Beger

Die 10 größten
Irrtümer
des **Neuen**
Testaments

Gernot Beger

**Die zehn größten
Irrtümer des Neuen
Testaments**

Meiner Frau Petra gewidmet,
der ich unendlich viel verdanke,
und natürlich meiner Co-Autorin Chaka

Gernot Beger

Die zehn größten Irrtümer des Neuen Testaments

Tectum Verlag

Mein besonderer Dank für die Unterstützung bei der Erstellung dieses Buches gilt Angela Middeldorf und Reinhard Antrup.

Gernot Beger

Die zehn größten Irrtümer des Neuen Testaments

© Tectum Verlag Marburg, 2016

ISBN: 978-3-8288-6396-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3711-9 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: shutterstock.com © Alexey Kashin (bearbeitet)

Umschlaggestaltung: Norman Rinkenberger | Tectum Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort 9

Fromme Hunde können sprechen 11

KAPITEL 1: Hat Gott einen Stammbaum? 19

Pantera, ein Name mit spektakulärem Klang 22

Nicht allen Evangelisten ist Jesu Geburt koscher 25

Die Mär von der immerwährenden Jungfrau 28

KAPITEL 2: Jesus wird geboren ... 33

Der Messias musste in Bethlehem geboren werden! 34

Die Volkszählung 35

KAPITEL 3: ... und die Probleme nehmen ihren Lauf 41

Der Stern von Bethlehem 42

Der Kindermord zu Bethlehem 48

KAPITEL 4: Kein Mirakel ohne Spektakel 53

Wunderheiler und Magier im Heiligen Land 57

Jesus, der Wundertätige 61

Die Speisung der Fünftausend 66

Die Hochzeit zu Kana 69

Ein Feigenbaum wird bestraft, was soll der Unsinn? 70

Totenerweckungen, die Steigerung des Wunders 72

Noch ein Wunder: Pfingsten 77

KAPITEL 5: Der Prozess und Tod Jesu 81

Der Einzug in Jerusalem 82

Die Tempelreinigung – eine unerhörte Provokation! 87

Das letzte Abendmahl 90

Judas, ein Verräter? 93
Jesu Gefangennahme 98
Der Prozess 101
Die Überstellung an die Römer 106
Wer war Barrabas? 108
Der Kreuzweg 111
Die Kreuzigung 112
Jesus ist tot 115
Es gab keine Sonnenfinsternis! 118
Es war wahrscheinlich ganz anders! 118

KAPITEL 6: Jesu Auferstehung und Himmelfahrt 121

Was geschah mit Jesu Leichnam? 122
Josef von Arimathäa 125
Das Grab wurde bewacht 129
Chaka interessiert sich für Engel 130
Myrrhe und Aloe 132
Der Wettlauf zum leeren Grab 133
Auferstehung und Jesuserscheinungen 136
Chaka hat einen Einwand 141
Was sollen wir von den Jesussichtungen halten? 148
Neuzeitliche Erscheinungen 149
Jesu Himmelfahrt 150
Was bleibt? 152

KAPITEL 7: Die Naherwartung 155

Chaka will auch in den Himmel 158

KAPITEL 8: Wie friedliebend war Jesus? 163

Wer kennt Ananias und Saphira? 166
Gewaltbeispiele im Alten Testament 169
Hat das Neue Testament Mitschuld am Holocaust? 172

KAPITEL 9: Schuf Jesus eine neue Religion? 179

KAPITEL 10: Sind die Jesusworte authentisch? 185

Und nun? 193

Chaka schreibt an den Papst 197

Brauchen wir eine christliche Moral? 201

Chaka hat einen weiteren Einwand 203

Und noch etwas! 211

Anhang:

Beispiele für Todesstrafen 217

Endnoten 225

Vorwort

Ein Vorwort liest sowieso keiner, meinte mein älterer zweibeiniger Chef-Autor und wollte mit diesem Argument dieses Vorwort zu einem Nachwort machen – natürlich am Ende des Buches. Aber ich habe mich durchgesetzt, weil Sie dies hier vor dem Lesen wissen sollten, denn es ist wichtig. Nicht nur, weil ich diesen Teil des Buches alleine formuliert habe. Bei dem restlichen Buch fühle ich mich nämlich eher unterrepräsentiert. Auch nicht, weil ich an dieser Stelle den sachdienlichen Hinweis anbringen kann, dass einige Themen im Anhang noch umfangreicher – um nicht zu sagen – komplizierter behandelt werden, als ohnehin schon im Hauptteil. Nein, der eigentliche Grund für dieses Vorwort ist eine Warnung. Wollen Sie sich das wirklich antun, ein solches Buch zu lesen? Dieses Buch hat meine heile Welt ziemlich durcheinander gebracht. Möglicherweise wird es Ihnen ja ähnlich ergehen. Dabei bin ich weder leichtgläubig noch tue ich alles, was man mir sagt. Mein Herrchen kann dies sicherlich bestätigen! Vielleicht sollten Sie das Buch einfach verschenken oder ungelesen als Deko ins Bücherregal stellen. Es sei denn, Sie sind ein phantasieloser Atheist oder ein berufsmäßig gläubiger Theologe, dann dürfte es wohl ohnehin egal sein. Also machen Sie was Sie wollen, aber ich habe Sie gewarnt.

Chaka



Fromme Hunde können sprechen

Es war ein warmer Herbstvormittag, dessen hohe Temperaturen durch eine folgenschwere Überraschung in den Schatten gestellt werden sollten. Ich wollte den Nachmittag zu einem ausgiebigen Spaziergang nutzen und hatte mir dazu von einer Hundezüchterin eine junge Ridgebackhündin mit Namen Chaka ausgeliehen. Meine Frau Petra und ich spielten schon seit geraumer Zeit mit dem Gedanken, uns einen Hund zuzulegen. Nach der Hälfte der Wegstrecke hatten wir Rast unter einem schattigen Baum in einem weitläufigen Waldgebiet gemacht. Ich saß schwitzend auf dem Boden an einem Baum gelehnt, während der Hund hechelnd vor mir lag. Eine anmutige wohlproportionierte Hündin, dachte ich. Mit kurzem braunen Fell und einem ridge auf dem Rücken.

Du würdest schon gut zu uns passen, sagte ich mit halblauter Stimme und schaute ihr in die dunkelbraunen Augen. Das müsste ich mir noch überlegen, erhielt ich als Antwort. Was, wie bitte? Ich war perplex. Hörte ich recht? Ein Hund, der sprechen konnte? Und dies mit einer wohlklingenden, ruhigen Stimme. Es dauerte eine Weile, bis ich mich gesammelt hatte und realisierte, dass dieses wundersame Wesen mein großzügiges Angebot in Frage stellte.

Was könnte denn die Entscheidung einer intelligenten Hündin positiv beeinflussen, zu uns zu ziehen, fragte ich. Das ist recht einfach, war ihre Antwort. Ihr müsst mich immer gut behandeln, regelmäßig mit mir spielen, ihr solltet einen großen Garten und immer einen vollen Napf für mich haben.

Aha, dachte ich, die Kleine weiß was sie will. Ich hatte schon mit ausgefallenen extravaganten Bedingungen gerechnet. Ich mache dir einen Vorschlag: Wir können ja noch ein paar Mal gemeinsam ausgehen, ich zeige dir unser Haus und du kannst dir dann überlegen, ob du zu uns kommen möchtest.

Es ging alles ziemlich schnell. Das Futter sagte Chaka zu, unser Garten gefiel ihr und mit uns könnte sie sich wohl arrangieren, meinte sie bereits nach wenigen Tagen und zog bei uns ein.

Womit verdienst Du eigentlich dein Geld und wofür gibst du es aus, hatte Madame vorher wissen wollen. Sie war wohl kein Typ, der eine Katze im Sack kaufte.

Nun, ich schreibe Bücher und von dem wenigen Geld, das ich dafür bekomme, werde ich künftig wohl hauptsächlich Hundefutter kaufen müssen. Chaka wollte dann wissen, ob es Tierbücher wären, die ich schrieb und ob ich ihr daraus vorlesen würde. Ich erklärte ihr, dass sich mein aktuell anstehendes Buchprojekt mit den wichtigen Fragen des Lebens beschäftigt.

Verstehe, meinte sie, du gehst also den Fragen nach, wo man die besten Leckereien einkaufen und wo man am meisten erleben kann? Nicht direkt, antwortete ich ausweichend. Chaka, stell dir vor, es gibt noch ganz andere bedeutende Themen, die mit Fressen und Vergnügen nichts zu tun haben.

Tatsächlich? Und das wären? Hast du dir schon einmal Gedanken gemacht, fragte ich sie, warum wir auf der Welt sind, was der Sinn unseres Lebens ist, ob es einen Schöpfer für all die Lebewesen und Dinge gibt, die existieren und welchen Einfluss die Religion auf unser Leben hat?

Chaka sah mich mit erstaunten Augen an und legte ihre Stirn in noch stärkere Falten, als sie es normalerweise schon tat. Deswegen schreibst du echt ein ganzes Buch? Das finde ich ja höchst bemerkenswert! Und nach einer kurzen Pause teilte sie mir ihre großzügige Entscheidung mit. Das interessiert mich auch. Ich helfe dir dabei. So hatte ich mir innerhalb weniger Tage nicht nur ein Haustier, sondern auch eine Co-Autorin für mein Buchprojekt zugelegt.

Am folgenden Tag machten dann Chaka und ich unseren morgendlichen Spaziergang, während meine Frau zu ihrer Arbeitsstelle gefahren war. Die ersten Sonnenstrahlen arbeiteten sich schräg durch die Baumkronen und ließen einen regenfreien Herbsttag erwarten. Nach dem anschließenden Frühstück saß ich vor dem PC und Chaka lag neben dem Schreibtisch auf ihrer Hundedecke.

Sind das wirklich so wichtige Fragen, die du gestern gestellt hast? Ob es einen Herrgott gibt und welche Bedeutung die Religion hat, fragte Chaka. Ich konnte heute Morgen so richtig schön herum toben, ein paar Häschen erschrecken, habe jetzt den Magen angenehm voll und kann von starken Rüden träumen, das ist doch die Hauptsache!

Den Einwand von Chaka, dass es auf der Welt wichtigere Themen gibt als die Frage nach einem Schöpfergott, teilen sicherlich auch viele Zweibeiner. Für Chaka ist die Sache ohnehin klar. Es gibt ein Wesen, das über den Naturgesetzen steht und das wir Gott nennen. Sonst würden wir ja nicht existieren, so ihre simple Schlussfolgerung. Es ist nach ihrer Meinung der Gott, der in der Bibel beschrieben wird und durch seinen Sohn, Jesus, zu uns gesprochen hat. Dort, genauer gesagt im Neuen Testament, erfahren wir, nach welchen göttlichen Regeln wir

leben sollen. Wer sich hieran hält, wird reichlich belohnt: mit einem Leben nach dem Tod im Himmel. Gläubige Christen predigen dies seit 2000 Jahren. Ebenso lange halten Skeptiker dagegen.

Jeder soll nach seiner Façon selig werden, sagte schon Friedrich der Große und meinte damit die Toleranz gegenüber den Religionen. Dies war zu einer Zeit, als die Landesfürsten ihren Untertanen oftmals die Religionszugehörigkeit vorschrieben, eine erstaunlich liberale Ansicht. Heute dürften sich die meisten Zwei- und Vierbeiner dieser Auffassung anschließen und den Glauben für eine Privatsache halten. Aber Achtung, darf dies wirklich so gesehen werden? Die Religionszugehörigkeit ist doch dann nicht privat, wenn der Glaube eine potenzielle Ursache für ein bestimmtes Handeln darstellt. Dies gilt insbesondere dann, wenn eine Glaubensgemeinschaft der Überzeugung ist, die alleinige Wahrheit zu besitzen und versucht, diese den anderen überzustülpen.

Ob Ehescheidung oder Abtreibung, Pille, Sterilisation, Retortenkinder, Homosexualität, embryonale Stammzellenforschung oder Sterbehilfe, über diese und andere Themen mag es unterschiedliche moralische Ansichten geben. Eine absolute und allein richtige Meinung gibt es sicherlich nicht.

Aber genau dies wollen uns die christlichen Kirchen weismachen. Sie führen die Bibel als ihre Kronzeugin an. Insbesondere das Neue Testament ist für sie das unmittelbare Wort Gottes. Sie fühlen sich berufen, diese Schriften auszulegen, die Moralvorstellungen unserer Gesellschaft zu bestimmen und die entsprechenden Gesetze zu beeinflussen. Mit ganz konkreten Einschnitten für unser Leben. Als mein Vater vor Jahren an

einer unheilbaren Lungenkrankheit litt, hatte er noch Glück im Unglück. Er starb im Krankenhaus an einem simplen Infekt. Ihm blieb der qualvolle Tod des langsamen Erstickens erspart. Einer aktiven Sterbehilfe hätte er zugestimmt, wenn sie denn, wie in den Niederlanden und der Schweiz, erlaubt gewesen wäre. In Deutschland ist das unverändert nicht möglich. Warum? Weil die Kirchen mit ihrem Einfluss solche Gesetze verhindern.

Diese Einflussnahme der Kirchen auf Gesetze und Politik ist in wichtigen anderen Ländern sogar noch stärker als in Deutschland. Nehmen wir zum Beispiel unsere westliche Führungsmacht, die Vereinigten Staaten von Amerika. Dort gibt es deutlich mehr gläubige, fundamentale Christen als bei uns – mit oftmals schwerwiegenden Folgen. Kein amerikanischer Politiker, der sich um das Amt des Präsidenten bewirbt, darf öffentlich die Existenz von Himmel und Hölle bezweifeln. Die vielleicht mächtigste Person dieser Welt, die über Kriege, Wirtschaftssanktionen und über die Geschicke anderer Länder in maßgeblicher Weise mitentscheidet, lässt sich von der Heiligen Schrift beeinflussen. Jedenfalls dann, wenn sich die vielseitigen – und oftmals auch widersprüchlichen – Handlungsanweisungen der Bibel mit den wirtschaftlichen Interessen der Politik decken. Nicht nur der amerikanische Präsident, auch zahlreiche Vertreter seiner Regierung fassen ihre beruflichen Aufgaben als religiöse Verpflichtung auf und handeln entsprechend.

Daher ist die Frage zu stellen, mit welchem Recht, mit welcher Legitimation die Kirchen in den christlichen Ländern dieser Welt Gesetzgebung und Politik beeinflussen. Weil alles aus dem Neuen Testament abgeleitet werden kann? Wirklich?

Dann untersuchen wir doch, wie glaubwürdig dieses Neue Testament wirklich ist, das so etwas wie die Allgemeinen Geschäftsbedingungen der christlichen Kirchen darstellt. Meine Co-Autorin Chaka und ich wollen in unserem Buchprojekt klären, wie sicher wir sein können, dass die Evangelien und die Briefe, die das Neue Testament ausmachen, historisch sind. Fast keiner der Gläubigen nimmt den Bibeltext Wort für Wort für bare Münze. Einige Fehler und Irrtümer sind zu augenscheinlich, um mit wachem Verstand unbemerkt zu bleiben und werden von der Kirche auch eingeräumt. Die Frage ist nun: Sind es nur kleine Ungenauigkeiten und Irrtümer, über die man großzügig hinwegsehen kann oder sind sie so fundamental, dass sie den Glauben wie ein Kartenhaus zusammenfallen lassen? Die religiösen Gebote und Verbote wären dann für die Katz.

Als Chaka dies hörte, schüttelte sie verneinend den Kopf, obwohl ihr die Erwähnung ihrer samtpfotigen Lieblingsfeinde im Zusammenhang mit etwas Negativem schon gefiel. Jeder gebildete Hund glaubt der Bibel und die meisten Menschen auch, sagte sie mit großer Überzeugung. Von den kleinen Ungenauigkeiten mal abgesehen, räumte sie großzügig ein.

Schauen wir uns doch einfach unvoreingenommen das Neue Testament an, schlug ich vor. Begleiten wir Jesus in den folgenden zehn Kapiteln auf seinem irdischen Lebensweg, von seiner Geburt bis zu seinem Tod und sogar darüber hinaus. Prüfen wir kritisch, ob die Bibel wirklich göttliche Wahrheiten vermittelt oder nur phantasievolle Geschichten, die einer historischen Grundlage entbehren und für uns keine Bedeutung haben sollten.

Wir starten im nächsten Abschnitt mit einem Thema, das für Chaka und für jeden anderen Rassehund von besonderer Bedeutung ist: dem Stammbaum.

Kapitel 1: Hat Gott einen Stammbaum?

Chaka war irritiert. Wieso braucht Gott denn einen Stammbaum, wollte sie wissen. Er ist doch nicht für die Zucht vorgesehen. Nein, bestimmt nicht, bestätigte ich schmunzelnd. Der Stammbaum dient wie bei dir als Nachweis der Abstammung. Schließlich behaupten die christlichen Kirchen, Jesus sei der Messias und der Sohn Gottes. Sie versuchen dies durch den Stammbaum zu dokumentieren. Deswegen startet das Matthäusevangelium auch mit einer langatmigen und knochentrockenen Aufzählung, die einem Telefonbuch alle Ehre machen würde: „*Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob, Jakob zeugte Juda und seine Brüder*“ und so weiter. Viele Bibelleser haben hier schnell weiter gelesen, bevor ihnen schon auf der ersten Seite die Augen zufielen. Dabei birgt dieser Stammbaum handfeste Überraschungen.

Die gläubigen Juden hatten immer schon eine Vorliebe für Stammbäume. Denn nur über den Stammbaum konnte man darlegen, dass man zum auserwählten Volk der Juden gehörte und nach dem Tod zusammen mit den Vorfahren die himmlischen Freuden teilen konnte. Jede typische jüdische Genealogie jener Zeit berücksichtigte dabei ausschließlich die männliche Linie. Denn im kulturellen Umfeld, in das Jesus hineingeboren wurde, war der entscheidende Faktor der eigene Vater.

Matthäus führte daher vierzig männliche Namen auf, von Abraham bis hin zu Josef, dem Mann der Maria, der Mutter Jesu. Zusätzlich, und das ist absolut ungewöhnlich, erwähnt Matthäus auch vier Frauen. Es sind Tamar, Rahab, Rut und die Frau des Uria (Mt 1,3-6). Noch überraschender ist die Tatsache, dass jede dieser Frauen eine Ausländerin war und im Al-

ten Testament einen sexuell anrühigen Ruf hatte. Die erste, Tamar, eine Witwe, wollte unbedingt ein Kind haben und ließ sich dadurch schwängern, dass sie als Prostituierte verkleidet ihren eigenen Schwiegervater verführte. Rahab arbeitete als Schankwirtin oder „Prostituierte“, was seinerzeit keinen großen Unterschied ausmachte. Rut war eine Moabiterin, was für sich schon ausreichte, um sie zu diffamieren, da es den Israeliten verboten war, mit Moabiterinnen, die als ungezügelter Verführerinnen galten, das Geringste zu tun zu haben. Rut verführte Boas und bewegte ihn, sie zu heiraten. Urias Frau – Matthäus nennt nicht einmal ihren Namen, so stark ist sein Fremdschämen hinsichtlich ihres Verhaltens – war die berüchtigte Bathseba. Sie hatte ein ehebrecherisches Verhältnis mit König David und wurde davon schwanger.¹

Der Gleichklang männlicher Namen des Stammbaums von Jesus wird durch die Erwähnung dieser – jüdischen Lesern wohl bekannten – berüchtigten Frauen geradezu entstellt. Sie gehören einfach nicht in eine formelle Genealogie. Aber es kommt sogar noch schlimmer. Am Ende der Liste, mit dem letzten Vers wählte er eine überraschende und vielsagende Formulierung. Matthäus schrieb: *„Jakob zeugte Josef, den Mann der Maria, von welcher ist geboren Jesus, der da heißt Christus“*. Was jeder in einer klassischen männlichen Genealogie erwartet hätte, wäre: Jakob zeugte Josef, Josef zeugte Jesus, der da heißt Christus.

Matthäus nutzte das Verb „zeugen“ (griechisch *gennáo*) neununddreißig mal aktivisch mit einem maskulinen Subjekt. Bei Josef angekommen, wich er aber in signifikanter Weise von seiner bisherigen Formulierung ab. Er verwendete dasselbe Verb passivisch und mit einem weiblichen Charakter: von wel-

cher ist geboren Jesus. Damit schleicht sich unversehens eine fünfte Frau in den Stammbaum ein: Maria. Matthäus bereitet den Leser auf die Geschichte vor, die unmittelbar darauf folgt und in der wir erfahren, dass Maria, ein verlobtes Mädchen, von einem Mann geschwängert wurde, der nicht ihr Ehemann sein wird.²

Während Matthäus die Frage der Abstammung des Josef von König David über 28 Zwischengenerationen löste, benötigte Lukas (Lk 3,23f) dafür immerhin 41 Generationen. Und was noch schlimmer ist: Bei den Namen in den Listen gibt es keine Übereinstimmung, was in der Folge Generationen von Exege-ten Kopfzerbrechen bereitete.³

Übrigens, beim Evangelium nach Johannes gibt es keinen Stammbaum und auch keine Zeugung durch den Heiligen Geist. Er nennt Jesus schlicht den Sohn Josefs (Joh 1,45).

Als ich Chaka diese Zeilen vorlas, rief sie sofort: Aber die Größe des Stammbaums ist doch nicht entscheidend. Maria ist natürlich vom Heiligen Geist geschwängert worden, ihn konnte sie kaum heiraten. Und den Heiligen Geist können die Evangelisten wohl auch nicht im Stammbaum von Jesus auf-führen. Ja, den Heiligen Geist zu heiraten war damals und ist heute ein schwieriges Unterfangen, antwortete ich. Bei jedem Standesbeamten würde das zu Stirnfalten führen, die noch sorgenvoller aussähen, als sie es bei dir je sein könnten.

Was mich beim Studium des Stammbaums von Jesus im Mat-thäusevangelium irritiert, ist der Umstand, dass Maria durch ihre Erwähnung auf die Stufe der anderen vier leichtlebigen Frauen gestellt und damit regelrecht diskreditiert wird. Erfolg-

te dies mit Absicht? Matthäus unterstützte damit jedenfalls die Vorwürfe von damaligen jüdischen Religionsgelehrten, die Maria als Flittchen bezeichneten. Erstaunlicherweise wurden auch in den Evangelien selbst Zweifel an der rechtmäßigen Geburt von Jesus laut. Aber eins nach dem anderen. Was ist zu dem Vorwurf, Maria habe vorehelichen Geschlechtsverkehr gehabt, zu sagen? Es gibt Geschichten und Gerüchte, die bereits in früherer Zeit kursierten und es gibt hierzu einen Namen: Pantera.

Pantera, ein Name mit spektakulärem Klang

Eine Version der Panterageschichte verdanken wir dem griechischen Philosophen Kelsos. In einem um das Jahr 178 verfassten Werk mit dem Titel „Alethès lógos“ (Die wahre Lehre) behandelt er den Vorwurf, Maria sei „von einem römischen Soldaten namens Pantera“ geschwängert worden. Auch wenn Kelsos ein Gegner des Christentums war, ist es unwahrscheinlich, dass er den Namen oder den Beruf des Mannes, der seiner festen Überzeugung nach der leibliche Vater Jesu war, einfach erfand. Er schrieb vielmehr das nieder, was er in jüdischen Kreisen gehört hatte.⁴

Der amerikanische Bibelforscher Professor James D. Tabor weist in seinem Buch „Die Jesus-Dynastie“ darauf hin, dass der Name Pantera in dem in zahlreichen Fassungen überlieferten legendenhaften mittelalterlichen jüdischen Text „Toldoth Jeschu“ zu finden ist. Unter anderem wird folgende Geschichte, die sich in Marias Geburtsstadt Sepphoris abspielte, erzählt. Danach war Maria mit einem Mann aus dem Haus Davids namens Jochanan verlobt. Auf der anderen Straßenseite von Marias Elternhaus wohnte ein gut aussehender römischer Soldat mit Namen Jusuf, Sohn des Pantera, der sie verführte.⁵ Die

Aussage von Kelsos und der Text von „Toldoth Jeschu“ passen so weit zusammen.

Der Name Pantera kommt noch mehrfach in der rabbinischen Literatur vor. Es gibt auch die Vermutung, Jesus sei mit dem Spottnamen „Sohn des Panthers“ belegt worden, um damit die wilde und hemmungslose Art seines wirklichen Vaters anzuprangern. James D. Tabor warnt davor, die frühen Texte, die Jesus als „Sohn von Pantera“ bezeichnen, als Polemik abtun. In der jüdischen Kultur war es üblich, zur näheren Identifizierung einer Person an deren Namen denjenigen des Vaters anzufügen. Diese Praxis hatte den Sinn, die Identität zu benennen, nicht zu verspotten.⁶

In Zusammenhang mit dem römischen Soldaten Pantera eröffnet die Forschungsarbeit des deutschen Theologen und Historikers Adolf Deißmann einen außergewöhnlichen Denkansatz. 1906 veröffentlichte Deißmann den Aufsatz „Der Name Panthera“. In dieser Arbeit behandelte er die verschiedenen antiken Inschriften aus der Zeit um das 1. Jahrhundert, in denen der Name Pantera oder Panthera vorkommt.⁷ Deißmann zeigte überzeugend auf, dass der Name während der fraglichen Zeit in Gebrauch war und besonders von römischen Soldaten bevorzugt wurde.

Ein Beispiel, das er anführt, ermöglicht eine faszinierende Überlegung. Deißmann erwähnt einen Grabstein, der 1859 auf einem römischen Friedhof in Bingerbrück, wenige Kilometer von Bad Kreuznach entfernt, entdeckt wurde. Die komplette übersetzte Inschrift lautet: „Tiberius Julius Abdes Pantera aus Sidon, 62 Jahre alt, ein Soldat mit vierzigjähriger Dienstzeit von der 1. Bogenschützenkohorte, liegt hier begraben“.⁸ Pantera war sein Zuname. Die Namen Tiberius Julius wurden an-

genommen. Sie zeigen an, dass Pantera kein geborener römischer Bürger war, sondern ein freigelassener Sklave, der von Kaiser Tiberius aufgrund seines geleisteten Militärdienstes das römische Bürgerrecht erhielt. Wer sich bei der römischen Armee meldete, verpflichtete sich zumeist für 25 Jahre, aber Pantera wurde Berufssoldat und diente 40 Jahre lang bis zu seinem Tod im Alter von 62 Jahren.

Deißmann wies darauf hin, dass dieser bestimmte Pantera um die Mitte des 1. Jahrhunderts gestorben sein musste und aus Palästina nach Germanien gekommen war. Dieses geradezu unwahrscheinliche Zusammentreffen von Name, Zeit und Ort bildet die Grundlage für eine gewagte Spekulation.

Ist es auch nur entfernt vorstellbar, dass unter den vielen Gedenksteinen aus der entsprechenden Epoche ausgerechnet diese Tafel das Grab des Vaters Jesu markiert haben könnte – und dazu in Deutschland? Die Chancen dürften verschwindet gering sein, aber die Indizien sollten nicht vorschnell abgewiesen werden. Pantera war ein römischer Legionär. Er stammte aus Sidon, einer Hafenstadt am Mittelmeer nördlich von Tyros, das wiederum knapp 70 Kilometer von Sepphoris entfernt liegt. Und er war ein Zeitgenosse Marias, der Mutter Jesu. Die Bogenschützenkohorte, der Pantera angehörte, war bis ins Jahr 6 n.Chr. in Palästina stationiert. Danach wurde sie nach Dalmatien und im Jahre 9 n.Chr. in das Gebiet zwischen Rhein und Nahe verlegt. Damit haben wir den richtigen Namen, den richtigen Beruf, den richtigen Ort und die richtige Zeit. Ein konkreter Beweis ließe sich nur durch DNA-Untersuchungen von identifiziertem Knochenmaterial erzielen, was aber leider unmöglich ist, da die Urne des Abdes Pantera seinerzeit in Bingerbrück bei Grabungsarbeiten zerstört wurde.⁹